

Mittwoch, 31. März

Ich lebe sehr naturverbunden, mit vielen Tieren um mich herum. Fröhlich morgens kräht regelmässig der Hahn. Wussten Sie, dass er schon zwei Stunden vor Sonnenaufgang kräht? Er scheint eine innere Uhr dafür zu haben. Je nachdem, ob ich noch schlafe oder schon wach bin, höre ich ihn. Es gibt Menschen, die fühlen sich durch das Krähen des Hahnes gestört. Ich nicht. Ich mag Hähne. Allerdings habe ich noch nicht herausgefunden, wo dieser Hahn lebt, den ich jeden Tag höre. Zumal der Ruf der Hähne weit zu hören ist. Gleichzeitig erinnert mich der Hahn an den Hahnenschrei kurz vor Jesu Tod. Jesus hatte Petrus damals vorausgesagt, dass er ihn dreimal verleugnen wird. Bevor der Hahn kräht. Darauf beteuert Petrus im Brustton der Überzeugung: „Und wenn ich mit dir sterben müsste, ich würde dich nie verleugnen“ (Mk 14,31) Große Worte. Sicher ehrlich gemeint von Petrus. Doch als es ernst wird, verlässt ihn der Mut. Die Angst war größer. Wären wir besser? Ich bezweifle das. Halten wir anderen und Gott gegenüber immer Wort? In dieser Hl. Woche erinnert mich der Hahnenschrei an mein eigenes Versagen. Aber auch daran, dass Jesus mich trotz allem, wie Petrus, liebevoll ansieht: „Der Herr wandte sich um und sah Petrus an!“ (Lk 22,61) Jesus wendet sich nach seiner Verleugnung nicht von Petrus ab. Er wendet sich ihm zu. Jesu Blick trifft Petrus mitten ins Herz. Auf einmal erkennt Petrus sich selbst. So wie er ist. „Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich!“ (Lk 22,62) Der absolute Tiefpunkt in Petrus Leben. Petrus hat es verstanden. Er weint um sich selbst und bereut zutiefst. Gott sei Dank (!) zerbricht er nicht an seiner Schuld. Jesu liebevoller Blick zeigt ihm: Gott nimmt mich an. Trotz meiner Schuld. Jesu Zuwendung, seine Liebe und Bereitschaft zur Vergebung helfen ihm zu überleben.

Was zeigt mir diese Geschichte vom Hahnenschrei? Ich sollte anderen und Gott gegenüber vorsichtig sein mit Versprechungen. Ich sollte nicht zu allem Ja und Amen sagen. Nicht gegen meine innerste Überzeugung reden und handeln. Sonst verleugne ich mich selbst oder Gott und bereue es hinterher. Es tut gut, jemanden zu haben, bei dem ich Tränen zeigen darf, ohne dass der andere sie mir als Schwäche auslegt. Es tut gut, einen Ort zu haben, an dem ich schonungslos ehrlich sein darf, weil mich jemand liebevoll ansieht. Wohl dem, der diesen Ort hat. Ich wünsche uns allen an den Tiefpunkten unseres Lebens, dass wir jemanden haben, der uns auffängt und einen liebevollen Blick schenkt. Bei Jesus können wir sicher sein, dass wir all das finden. Auf ihn ist Verlass, selbst wenn wir uns von Gott und der Welt verlassen fühlen. Herr, wie oft breche ich mein Wort. Manchmal auch unbedacht. Wie oft bin ich voller Angst, nicht mutig genug, um für andere einzutreten, die meine Hilfe brauchen. Wie oft verleugne ich dich und andere. Ich bitte von Herzen um Verzeihung und um einen Neuanfang mit Deiner Hilfe. Amen.

Montag, 29. März

Im Licht des Vollmondes schreibe ich um 22.40 Uhr an meinem Tagebuch weiter. Eine eigentümliche Ruhe, Stimmung und Spannung liegt in dieser nächtlichen Luft. Banges Hoffen! Fast wie die Ruhe vor dem Sturm? Was erwartet uns in den nächsten Tagen? Wie geht es weiter? In der Pandemie, in meinem eigenen Leben, in der Welt? Kommt der harte Lockdown noch vor Ostern oder nicht? Wer kann sich da schon wirklich sicher sein? Viele sind beunruhigt.

Beruhigend ist für mich, dass in aller Ungewissheit und Unsicherheit, jemand über uns wacht. Es gibt eine große segnende Kraft: Gott. Der Schein des Mondes erinnert mich daran. Der Mond steht fest am Himmelszelt. Ihn scheint nichts aus der Ruhe zu bringen. Weder der Ruf des Waldkauzes noch das

Quaken der Frösche im Nachbarteich. Jetzt schon? Ja, sie sind wieder da, die Frösche. Ein Zeichen dafür, dass das Leben weiter geht. Wenn auch anders als vorher. Der Mond ist inzwischen weiter gewandert.

Selbst Jesus wusste damals, nach seinem Einzug in Jerusalem nicht, wie es für ihn weiter geht. Auch für ihn war es eine Zeit zwischen Hoffen und Bangen. Auch wenn er geahnt haben wird, dass ihn nichts Gutes erwartet. Aber er hat die Situation angenommen. So wie sie kam. Mit erstaunlicher Ruhe und Entscheidungskraft ging er den Weg, der vor ihm lag. Ohne auch nur eine Sekunde zu zögern. Denn er wusste, das ist *sein* Weg. Und die einzige Möglichkeit, uns zur retten. Schließlich ging es um alles oder nichts. Für uns. Damit wir das Leben haben und es in Fülle haben. Das ist mir heute Nacht wieder bewusst geworden.

Jesus wusste Gott sei Dank(!), was er zu tun hatte. Ob ich immer weiss, was ich zu tun habe? Gott sei Dank(!) hat Jesus die richtige Entscheidung getroffen. Uns zuliebe und seinem Vater im Himmel zuliebe. Ob ich immer die richtige Entscheidung treffe? Wahre Liebe geht nie ohne Verzicht. Auf wieviel hat Jesus auf Erden uns zuliebe verzichtet. Auf ein angenehmes und sorgenfreies Leben, auf prunkvolle Kleidung, Reichtum und Besitz, Karriere, Ruhm und Anerkennung, Macht und Gewalt... Zuletzt hat er sogar auf sein eigenes Leben verzichtet. Er hat sich für uns hingegeben. Aus Liebe zur Welt und zum Menschen. In seinem Verzicht sehe ich für mich die Aufforderung, mich ebenfalls in Verzicht zu üben. Verzicht gehört zur Nachfolge Jesu. Nicht meinen eigenen Willen umzusetzen, sondern den Willen Gottes. Mögen auch wir in dieser sorgenvollen Zeit - wie Jesus - durch verantwortungsbewusstes Verhalten Leben retten und bewahren.

Herr, gib, dass wir in dieser schweren Zeit die richtige Entscheidung treffen. Für viele geht es um Leben und Tod. Hilf uns, uns selber und den anderen zuliebe, auf etwas verzichten zu können. Lass uns deinem göttlichen Willen folgen. Gib uns allen zu erkennen, was richtig und falsch ist. Amen.

Palmsonntag, 28. März 2021

Auf meinen Spaziergängen komme ich fast jedes Mal bei einem Hof vorbei, an dem zwei Esel grasen. Früher war der Esel das Pferd der armen Leute und ein Lasttier. Heute schaffen sich ihn die Menschen zur Freude an. Vor allem zur Freude mancher Kinder. Warum werden dem Esel eigentlich eher schlechte Eigenschaften nachgesagt? Verstehen Sie das? Angeblich soll er dumm und störrisch sein. Manchmal kann störrisch sein sogar eine gute Eigenschaft sein. Wenn es dem Esel zum Beispiel vernünftiger erscheint,

auf einer Wiese erst mal seinen Hunger zu stillen, bevor er weiter geht. Auch wir dürfen mal störrisch sein. Wenn uns etwas abverlangt wird, was uns unvernünftig erscheint. Doch wie schnell werden wir dann von anderen wie der Esel zu Unrecht für unangenehme Zeitgenossen gehalten. Ich jedenfalls glaube nicht, dass der Esel dumm ist. Sie? Jesus hat den Esel Gott sei Dank rehabilitiert.

Ausgerechnet auf einem geborgten Esel ist Jesus heute am Palmsonntag in die Hl. Stadt Jerusalem gezogen. Als Friedenskönig, wie bereits beim Propheten Sacharja (9,9-10) beschrieben. Die Menschen am Weg jubeln Jesus mit Palmzweigen zu. Sie bereiten ihm einen großen Empfang und breiten ihre Kleider vor ihm aus. Hosanna! Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn! Gesegnet sei das Reich unseres Vaters David. Hosanna in der Höhe! Doch Jesus ahnt bereits, dass die Stimmung bald umschlagen wird. Die, die ihm noch vor ein paar Tagen zugejubelt haben, schreien kurze Zeit später „ans Kreuz mit ihm“.

Eine Erfahrung, die nicht nur Jesus damals gemacht hat, sondern nicht wenige auch heutzutage machen müssen. Wie schnell kann Begeisterung in Wut, Hass und Verleumdung umschlagen. Wie viele sind schon nach anfänglichem Lob und Begeisterung derer, die ihnen zujubelten, im Leben gescheitert. Niemand von uns kann davor sicher sein, dass die Zustimmung, die wir im Leben oder Beruf erfahren, nicht auch eines Tages in Ablehnung enden wird. In solchen Situationen tut es gut, sich an Jesus zu erinnern. Bei ihm Halt zu suchen.

Herr Jesus Christus, voll Freude bist du auf einem Esel in Jerusalem eingezogen. Gib, dass wir dir ein Leben lang huldigen und treu bleiben. Lass nicht zu, dass wir uns eines Tages von dir abwenden. Schenke allen, die bei anderen auf Ablehnung stoßen, Menschen, die zu ihnen stehen und für sie da sind. Schütze alle, deren Leben in Gefahr ist. Amen.

Freitag, 26. März

In der Frühe lausche ich einem wunderbaren Vogelkonzert! Kostenlos und dazu noch ein Logenplatz. Ein Ständchen für meinen verstorbenen Vater, der heute Geburtstag hat. Ich bin im Gebet und in Gedanken bei ihm. Viele schöne Erinnerungen kommen mir in den Sinn. Auch wenn er schon neun Jahre tot ist, fehlt er mir nach wie vor. Wieviel würde ich ihm gerne von Angesicht zu Angesicht erzählen. Das Vater-Tochter-Verhältnis ist für mich ein ganz besonderes. Mein Vater wird immer einen Platz in meinem Herzen behalten. Ich kann mich nicht satt hören an den schönen Stimmen der Vögel und bin ganz darin versunken. Mir tut es gut, für eine Weile mal in eine andere Welt einzutauchen. Fernab von allen Problemen. Einfach mal die Perspektive zu wechseln. Mir vor Augen zu führen, dass unser Leben nicht nur von „unten“ bestimmt wird, sondern auch von „oben“. Vielleicht nehmen wir Menschen uns viel zu oft zu wichtig. Hat das nicht schon Papst Joh. XXXIII gesagt: „Nimm dich nicht so wichtig!“ Finden Sie nicht auch, dass da was Wahres dran ist? Mir hilft dieser Satz jedenfalls. Wenn ich meinen Blick zum Himmel richte, stelle ich fest, dass sich dadurch manche Sorgen relativieren. Denn es gibt Gott sei Dank noch eine andere, viel größere Dimension. Auch wenn ich mich vielem nicht entziehen kann, starte ich mit diesem Gedanken zufrieden in den neuen Tag und in das Wochenende.

Für das Pastoralteam, Küster, Organisten und alle, die in die Vorbereitung der Hl. Woche und das Osterfest mit einbezogen sind, gibt es noch einiges zu tun. Gott sei Dank fallen die Ostergottesdienste in diesem Jahr nicht aus. Sie finden statt. Mich freut das, da es das höchste Fest für uns ist. Natürlich muss jede(r), aufgrund der aktuellen Lage, für sich entscheiden, ob er in der Kirche, am Fernsehen oder über Internet an den Gottesdiensten teilnimmt. Jedenfalls gibt es genug Möglichkeiten, die Feiertage würdig zu begehen. Exemplare für Hausgottesdienste liegen ebenfalls in den Kirchen aus oder sind auf der Homepage zu finden. Auch in meinem Tagebuch werde ich inhaltlich auf Palmsonntag, Gründonnerstag, Karfreitag und Ostern eingehen, um mich gemeinsam mit Ihnen auf das Osterfest einzustimmen. Jetzt freue ich mich erst mal ins Wochenende zu starten, den Kopf frei zu bekommen und mich innerlich wie äusserlich auf das Fest vorzubereiten. Der sog. Frühjahrsputz steht an. Nicht nur meine Wohnung soll aufgeräumt sein, auch meine Seele. Dazu gehört für mich auch das Sakrament der Beichte. Selbst wenn viele den Zugang dazu verloren haben, schafft es mir jedes Mal ein Gefühl der Erleichterung und Befreiung, wieder neu anfangen zu dürfen.

Herr, hilf uns, uns würdig auf das Osterfest vorzubereiten. Lass uns deinen Weg von Palmsonntag bis Ostern innerlich nachvollziehen und mitgehen. Hilf uns, umzukehren und dir auf deinem Weg zu folgen. Lass Ostern für uns alle zu einem Fest der Verwandlung und Freude werden. Amen.

Donnerstag, 25. März

Schön, dass Sie Zeit haben mein Tagebuch zu lesen. Ich weiss nicht, wer es liest und wo es Kreise zieht. Von einigen weiss ich es. Von anderen nicht. Ich habe viele Gesichter vor Augen. Ihnen allen, ob wir uns kennen oder nicht, fühle ich mich inzwischen sehr verbunden. Denn wir haben auf diesem Wege schon viel gemeinsame Zeit miteinander verbracht. Wenn ich Tagebuch schreibe, schenke ich Ihnen etwas von meiner Zeit und Sie mir von Ihrer Zeit. Dafür sage ich Ihnen von Herzen Dankeschön! Wenn wir uns schon zu Corona-Zeiten nicht treffen können, finde ich es schön, dass wir uns wenigstens auf diese Weise nahe sind. Außerdem erreiche ich durch mein Tagebuch viel mehr Menschen als sonst. Wie im gestrigen Tagebucheintrag bereits erwähnt, ist füreinander Zeit zu haben etwas Wunderschönes. Selbst Familien gehen auf einmal am helllichten Tag in der Woche mit ihrem Kinderwagen spazieren. Ein selten gesehenes Bild. Gestern erzählte mir jemand, dass er noch nie so viel Zeit gehabt hätte wie jetzt. Bei allem Negativen, vermag dieser winzig kleine Virus auch etwas Positives zu bewirken. Er rüttelt uns wach. Er lässt uns spüren, wie es sich anfühlt, wieder Zeit füreinander zu haben. Natürlich gibt es auch andere Phänomene. Alte und kranke Menschen, die durch die Kontaktbeschränkungen vereinsamen. Auch ihnen gilt unsere Sorge. Wir versuchen erfinderisch zu sein, um sie zu erreichen. Durch meinen Tagebucheintrag möchte ich auf diese Weise einen kleinen Beitrag dazu leisten. Ich weiss, dass auch viele andere dazu beitragen, dass gerade diese Menschen nicht vergessen sind. Ihnen ein großes Dankeschön!

Wenig Zeit bleibt auch denen, die für Konzepte und Hygienemaßnahmen zuständig sind, da sie viel mehr zu tun haben als vorher. Hut ab vor dem, was sie leisten! Auch für sie gilt es Sorge zu tragen. Sie anzuerkennen und zu schätzen. Und nicht nach dem Haar in der Suppe zu suchen, wie wir es derzeit aus den Medien und anderswo kennen. Braucht nicht jede(r) in diesen Zeiten Ermutigung, auch wenn nicht alles perfekt ist. Unsere Welt ist nie perfekt.

Ich möchte uns alle gegenseitig ermutigen, in dieser langandauernden Krise durchzuhalten mit vereinten Kräften und Gottvertrauen. Damit wir gestärkt aus dieser Krise hervorgehen. Und nicht einfach so weiter leben wie vor Corona, als wäre nichts gewesen. Für mich sind Krisen dazu da, etwas aus ihnen zu lernen. Das können wir nur gemeinsam und jede(r) für sich. Zumal die Krise uns allen vor Augen führt, dass wir nicht alles in der Hand haben, so sehr wir uns auch darum bemühen. Legen wir also bei *allem, was wir tun* und nicht tun können, unser Leben in Gottes Hand. Er führt alles zum Guten!

Herr, hilf uns nicht die Geduld zu verlieren in dieser langanhaltenden Krise. Hilf uns, uns gegenseitig aufzurichten und zu stärken. Lass uns gemeinsam und jede(r) für sich gestärkt aus dieser Krise hervorgehen. Bleibe bei uns und führe alles zum Guten. Amen.

Mittwoch, 24. März

Als ich meinen Computer hochfahre, um mein Tagebuch weiter zu schreiben, kommt der Nachbarhund mit seinem Frauchen gerade von der Streife zurück. Sie sind durch die Siedlung gestreift. Ich finde es wesentlich gesünder zu Fuss auf Streife zu gehen als mit dem Auto. So entspannt wie sie zurück kommen, scheint nichts Bemerkenswertes passiert zu sein. Der Hund scheint nicht erfreut zu sein, dass ihre Runde schon beendet ist. So langsam und behäbig wie er durch die Haustür geht. Frauchen muss ihn fast schieben. Aber keine Sorge. Das war sicher nicht die einzige Streife an diesem Tag. Langsam kann ich nachvollziehen, warum Menschen sich einen Hund anschaffen. Er trägt menschliche Züge. Oder besser gesagt, wir geben ihm menschliche Züge. Mal sehen, wann ich auf den Hund komme. Kann nicht mehr lange dauern. Allerdings nicht, bevor ich in Rente bin. Denn für einen Hund braucht man Zeit. Und genau darin liegt das Problem.

Während die einen zu viel Zeit haben und nicht wissen, was sie mit ihrer Zeit anfangen sollen, haben andere zu wenig bis gar keine Zeit. Wie viele hetzen durchs Leben. Selbst Rentner brüsten sich inzwischen damit, dass sie keine Zeit haben. Oft mit einem Lächeln und Augenzwinkern. Wer dagegen Zeit hat, wirkt verdächtig. Er hat einfach nicht genug zu tun. Trauen Sie sich zu sagen, ich habe (viel) Zeit? Wenn ja, kann ich Sie nur beglückwünschen. Denn Zeit zu haben ist etwas Wunderschönes, auch wenn es in unserer heutigen Leistungsgesellschaft nicht gut ankommt. Dabei haben wir alle von Gott gleich viel Zeit geschenkt bekommen. Der Tag hat 24 Stunden. Über diese Stunden können wir frei verfügen. Wir müssen sie uns gut einteilen, die Zeit. Denn mehr Zeit hat Gott uns an einem Tag nicht zur Verfügung gestellt! Gott sei Dank! Selbst die, die klagen, der Tag bräuchte mehr Stunden, kämen dann trotzdem nicht damit aus. Die Kunst ist also, im Alltag Prioritäten zu setzen. Den Tag so zu gestalten, dass mir immer noch genügend Zeit bleibt. Zeit für ausreichend Schlaf. Zeit für mich selbst und andere, die mir am Herzen liegen. Zeit für Hobbies und andere Aktivitäten. Und natürlich auch Zeit für Gott. Wir können nicht erwarten, dass andere die Zeit für uns regeln. Wie sollten sie wissen, für was wir wie viel Zeit brauchen. Und was uns im Leben wichtig ist und erfüllt. Dazu gehört auch, den Erwartungen anderer nicht immer genügen zu müssen. Auch mal Nein sagen zu können. Selbst wenn es schwer fällt. Lassen wir uns also nicht länger von anderen jagen. Jeder muss seine Zeit so gestalten, dass er zufrieden durchs Leben gehen kann. Denn ein getriebener und gehetzter Mensch ist für andere keine Wohltat.

Fortsetzung folgt

Herr, danke für die (Lebens-)Zeit, die du mir auf Erden geschenkt hast und über die ich frei verfügen kann. Hilf mir, nicht durchs Leben zu jagen und zu hetzen. Hilf mir, meine Zeit so einzuteilen und zu gestalten, dass sie mich erfüllt, und ich zufrieden und glücklich bin. Amen.

Montag, 22. März

Der Tag geht zur Neige. Draussen ist es bereits dunkel. Totenstille. Die Vögel ruhen schon. Ob sie wohl mit dem zufrieden sind, was sie heute geschafft haben? Schade, dass sie es mir nicht erzählen können. Ich habe heute beruflich viel erledigt. An einer Trauerfeier gearbeitet, unterschiedliche Ostergrüße für die Pfarreiengemeinschaft verfasst, Artikel für den Pfarrbrief geschrieben... Trotzdem habe ich das Gefühl, ich werde nie fertig. Wie oft plagt mich das schlechte Gewissen, ich müsste dieses oder jenes noch tun. Wer kennt das nicht. Wie oft bleibt auf der Arbeit oder zu Hause etwas liegen. Arbeit liegen lassen zu können, ohne ein schlechtes Gewissen zu haben, ist eine Kunst. Allerdings eine Kunst, die sich jede(r) aneignen sollte. Denn zur Arbeit gehört es auch, mit der Arbeit aufhören zu können, wenn es genug ist. Und nicht bis zum Umfallen weiter zu arbeiten. Manchmal ist das leichter gesagt als getan. Zu welchen Menschen gehören Sie?

Auch Jesus wird diese Erfahrung gemacht haben, es ist nie genug. Bei all den Scharen von Menschen, die ihn aufgesucht und um Hilfe gebeten haben. Jesus wird aber längst gewusst haben, dass alles, was wir tun, nur Stückwerk sein kann. Bleiben wir nicht alle ständig hinter dem zurück, was es alles noch zu tun gebe. Es tut gut, mir das immer wieder vor Augen zu führen. Ich muss nicht alles an einem Tag machen. Auch wenn ich das manchmal meine. Davon abgesehen kann und muss keiner alles sofort und gleichzeitig tun. Auch wenn andere das vielleicht meinen. Jesus muss unendlich viel Vertrauen in Gott gehabt, um seine große Aufgabe erfüllen zu können. Das Gottvertrauen, dass das, was er selber nicht schaffen kann, Gott für ihn tut. Das entlastet. Wer Arbeit auch mal ruhen lassen kann wie Jesus, sich dem Zwiesgespräch seines Vaters im Himmel hingibt und dem Schlaf, der kann am nächsten Tag umso besser mit neuer Kraft an seine Arbeit gehen. In diesem Sinne wünsche ich uns allen eine ruhige und erholsame Nacht!

Herr, wie viele meinen, ununterbrochen arbeiten zu müssen. Hilf ihnen, immer wieder eine Ruhepause einzulegen. Lass uns kein schlechtes Gewissen haben, wenn wir mit der Arbeit nicht fertig geworden sind. Weder vor uns selbst noch vor anderen. Gib uns zu erkennen dass Arbeit immer nur Stückwerk ist. Danke für die Ruhe der Nacht. Schenke uns allen einen erholsamen Schlaf, um am nächsten Tag ausgeruht mit neuer Kraft und Frische an die Arbeit zu gehen. Amen.

Samstag, 20. März

Heute ist bei mir auf dem Balkon großes Vogelkino. Durch die Futterstange habe ich zahlreiche Vögel angelockt. Darunter ein Rotkehlchen, eine Blau- und Kohlmeise, Amsel.... Wussten Sie schon, dass das Rotkehlchen zum Vogel des Jahres 2021 gekürt wurde. Mit etwa vier Millionen Brutpaaren gilt es hierzulande als einer der häufigsten Vogelarten. Als Leichtgewicht wiegt es 20 Gramm. Es frisst Insekten und andere Kleintiere, Beeren und sogar Fische. Außerdem ist das Rotkehlchen für seinen melodischen Gesang bekannt. Es wird bis zu 17 Jahre alt. Im Sommer wie im Winter ist es selbst in Städten zu sehen. Mitunter nistet es sogar in Briefkästen, Haustürschmuck und alten Gießkannen. Haben Sie schon in ihrem Briefkasten oder in ihrer alten Gießkanne nachgeschaut? Welchen Vogel hätten Sie gekürt? Ich liebe meine Meise. Vor allem, wenn sie blau ist. Wie das Rotkehlchen finde ich sie hübsch anzuschauen. Für wen sind Sie Sympathieträger?

Ich bin Sympathieträger für Jesus. Jesus fasziniert mich jedes Mal neu. Er hat die Herzen vieler Menschen erreicht und sie zum Nachdenken gebracht. Gleichzeitig hat er sich auch viele Feinde geschaffen. Trotzdem ist er sich selbst und seinem Vater im Himmel treu geblieben. Auch wenn er sich damit zuletzt immer unbeliebter gemacht hat. Aber all das hat er ausgehalten. Für mich gehört auch das zur Nachfolge. Sich nicht nur zum Glauben an Gott und Jesus Christus zu bekennen, sondern auch zur schuldig gewordenen Kirche. Jesus hat die Kirche gewollt. Genau das gibt mir Anlass zur Hoffnung, dass die Kirche nie verloren ist. „Du bist Petrus, der Fels, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen“ (Mt 16,18), hat Jesus zu Petrus gesagt. Und das, obwohl Petrus Jesus dreimal verleugnet hat. Jesus hat die Kirche also von Anfang an auf Menschen gebaut, die bis heute immer wieder schuldig geworden sind. An Gott, an Jesus Christus, an der Kirche und vor allem an den Opfern. Auch wenn das ganz sicher mit nichts zu entschuldigen ist, heisst das für mich noch lange nicht, dass Gott bzw. Jesus will, dass wir, bei aller berechtigten Kritik, der Kirche den Rücken kehren und uns von ihr abwenden. Nachfolge Jesu bedeutet für mich, zum Glauben an Gott und zur Kirche zu stehen, auch wenn an ihr leide. Genau wie Nachfolge Jesu für uns Christen bedeuten kann, mich vor anderen rechtfertigen zu müssen, warum ich Mitglied in der Kirche bin, mich für sie und meinen Glauben engagiere. Mitunter sogar rechtfertigen muss meinen eigenen Kindern gegenüber, wie mir manche erzählen.

Herr Jesus Christus. Gib uns die Kraft und den Mut, zur Kirche zu stehen, auch wenn die Zeiten in ihr schwer sind. Gib, dass wir uns weiterhin für sie engagieren. Lass alle, die an ihr schuldig geworden sind umkehren und die Opfer und Gott um Verzeihung bitten. Hilf der Kirche zu einem Neuanfang. Amen.

Donnerstag, 18. März

Heute morgen suche ich verzweifelt meine Brille. Wo habe ich Sie nur gelassen? Ohne Brille bin ich aufgeschmissen. Vielleicht können Sie mir bei der Suche helfen. Ich düse durch jedes Zimmer. Als ich nebenbei einen Blick aus dem Fenster werfe, sehe ich Nebel. Soviel kann ich Gott sei Dank auch ohne Brille sehen. Wenigstens Nebel, denke ich. Passend zur Situation. Da sieht jeder alles verschwommen. Keiner klar. Bleib ganz ruhig, sage ich mir. Du wirst deine Brille schon finden. Vielleicht können Sie sich vorstellen, wie schwierig es ist, nach etwas zu suchen, was ich nicht sehen kann. Ein echtes Problem. Geradezu ein philosophisches wie theologisches Dilemma. Suchen Sie mal nach etwas, was Sie nicht sehen können. Natürlich bitte ich auch den Hl. Antonius um Hilfe. Er ist dafür zuständig, wenn man etwas verloren hat. Ob er allerdings auch dafür zuständig ist, wenn ich „nur“ etwas verlegt habe. Und nicht verloren. Ich weiss es nicht. Jeder Heilige hat schließlich seinen eigenen Zuständigkeitsbereich. Aber wenn Antonius nicht dafür zuständig sein sollte, wird er meine Bitte auch an den „richtigen“ Heiligen weiter leiten. Da bin ich mir ziemlich sicher. Wie dem auch sei. Es hilft alles nichts. Ich muss weiter suchen. Solange, bis ich sie gefunden habe.

Nach 15 Minuten, für mich eine Ewigkeit, habe ich sie gefunden. Und zwar dort, wo ich sie nie vermutet hätte. In einem Zimmer auf der Fensterbank. Wahrscheinlich habe ich sie dort, beim Blumen gießen, abgelegt.

„*Wer sucht, der findet*“ (Mt 7,8), hat Jesus schon in der Bergpredigt gesagt. An diese Worte erinnert mich mein heutiges Erlebnis. Ist es mit Gott nicht ähnlich? Wieviele glauben erst gar nicht an Gott, weil sie ihn nicht sehen können. Geschweige denn, dass sie ihn suchen. Trotzdem ist Gott da. Andere suchen Gott. Geben aber entmutigt und enttäuscht auf, wenn sie ihn nicht finden. All jene möchte ich ermutigen, weiter zu suchen. Nicht aufzugeben. Solange, bis sie ihn gefunden haben. Auch wenn es langen Atem und Geduld erfordert. Unter Umständen sogar eine kleine Ewigkeit dauert. Andere haben ihren Glauben an Gott im Laufe ihres Lebens verloren, durch Schicksalsschläge und andere Schrecken in der Welt. Gott zu verlieren, davor ist keiner gefeit. Dann hilft alles nichts. Wir müssen uns wieder neu auf die Suche nach ihm begeben. Wie viele haben Gott aber auch schon gefunden. Vielleicht auch dort, wo sie ihn nie vermutet hätten. Ich bin froh, Gott gefunden zu haben. Ich möchte ihn nicht mehr missen. Auch wenn ich ihn immer wieder neu suchen muss. Fest steht: „*Wer sucht, der findet!*“ Das hat Jesus uns fest versprochen. Ihm glaube und vertraue ich. Denn sind wir nicht alle auf Gott angewiesen.

Herr, unser Gott. Viele haben aufgehört, nach dir zu suchen. Hilf ihnen, dich zu suchen. Wie viele suchen dich, können dich aber nicht finden. Lass sie nicht aufhören, nach dir zu suchen. Wie viele haben dich verloren. Lass sie wieder neu nach dir suchen. Hilf allen, dich zu finden. Amen.

Mittwoch, 17. März

Heute möchte ich mein gestriges Versprechen einlösen und meinen Tagebucheintrag zum Thema Predigt fortsetzen. Predigen ist nicht so einfach, wie sich das manche vielleicht vorstellen. Nicht umsonst gibt es eine ganze Wissenschaft dazu. Die sog. Homiletik, d.h. Predigtlehre.

Jede Predigt lebt von dem, der sie hält. Deshalb gebe ich meine Predigten auch nicht gerne an andere weiter. Für mich ist es nicht das Gleiche, ob ich eine Predigt halte oder schreibe. Bei jeder Predigt, die jemand hält, ist es wichtig, dass er sie authentisch rüberbringen kann. Und zwar so, dass der andere merkt, ich stehe mit meiner ganzen Person hinter dem, was ich sage. Meine Worte und meine Person müssen also übereinstimmen, damit die Predigt auch beim anderen ankommen kann. Auch wenn wir alle letzten Endes hinter Jesu Worte zurück bleiben, da jeder fehlbar ist. D.h. ich halte meine Predigten immer auch für mich selbst. Nicht nur für die anderen. Ich finde es schön und bereichernd, wenn der Prediger auch etwas Persönliches von sich und seinem eigenen Glaubensleben mit einfließen lässt. Was er selber denkt und glaubt. Und wie. In Form eines Glaubenszeugnisses also. Mir selbst hilft es, wenn die Predigt etwas mit unserem Leben und Alltag zu tun hat. Zumal Jesus uns dazu aufgerufen hat, nach seinem Wort zu leben. Deshalb sollten Predigten in meinen Augen leicht, klar und verständlich sein. Predigten sind keine wissenschaftlichen Abhandlungen. Trotzdem dürfen Predigten auch zum Nachdenken bringen. Außerdem wirkt jede Predigt durch die Mimik, Gestik und Stimme dessen, der sie hält. Bei aller Unterschiedlichkeit der Predigten darf jeder seine eigene Art, eigenen Ansichten und Deutungen haben. Keiner kann und muss den anderen kopieren. Das ist auch gut so.

Vielleicht hat Jesus auch deswegen kein einziges Wort von sich selbst aufgeschrieben. Das haben später die Evangelisten und andere getan. Dafür bin ich ihnen sehr dankbar. Sonst wüssten wir nicht so viel über Jesus. Sie haben seine Worte in die jeweilige Zeit hineingeschrieben und gedeutet. Jesus hat einzig und allein durch sein Leben und Wirken, und damit auch durch seine ganze Person, die frohe Botschaft *hautnah* in die Welt gebracht. Die Menschen haben in der Begegnung mit ihm *gespürt*, er meint es ernst. Sie haben *erfahren*:

Er liebt uns wirklich. Seine Worte und Taten stimmten bei ihm überein, wie bei keinem anderen. Das hat Jesus bis zuletzt authentisch und glaubwürdig gemacht. Bis zum Tod am Kreuz. „Eine größere Liebe hat niemand, der sein Leben hingibt für seine Freunde!“ (Joh 15,13)

Herr Jesus Christus, schenke allen, die dein Wort verkünden die Kraft des Hl. Geistes. Gib, dass alle, Männer wie Frauen, authentisch und glaubwürdig sind. Lass sie die frohe Botschaft lebensnah an andere weitergeben. Mit Freude und Zuversicht. Lass ihr Wort bei allen, die es hören, auf fruchtbaren Boden fallen,

damit sie im Glauben an dich Trost, Kraft und Hilfe finden. Hilf uns, immer tiefer und fester an dich und deine Liebe zu glauben. Amen.

Dienstag, 16. März

Ich hoffe, Sie konnten das vergangene Wochenende - trotz des wechselhaft ungemütlichen Wetters - genießen. Meine Predigten sind nun gehalten. Ebenso meine Fastenandacht in Kloster Oesede am letzten Sonntag.

In unserer Pfarreiengemeinschaft ist es meistens so geregelt, dass wir zu allen Gottesdiensten am Samstag/Sonntag zwei Prediger haben, die zu unterschiedlichen Zeiten in unterschiedlichen Kirchen predigen. Ich war in St. Peter und Paul am Samstag um 16.30 Uhr und am Sonntag um 8.00 Uhr.

Danach, um 10.30 Uhr, in der Marienkirche in Kloster Oesede. Vielleicht haben Sie meine Predigt in einer unserer Kirchen gehört? In jeder Predigt, die gehalten wird, steckt viel Zeit, Kraft und hoffentlich eine große Portion Hl. Geistes.

Zu Beginn des Gottesdienstes werden in der Sakristei die letzten Absprachen getroffen, mit dem jeweiligen Zelebranten, Küster, Lektor, Kommunionhelfer, Messdiener und Organisten. Da zu Corona nicht so viele in der Sakristei sein dürfen, hilft es mir, schon vor Beginn des Gottesdienstes im Altarraum Platz zu nehmen. So kann ich vorher innerlich bewusster Einkehr halten bei mir und Gott. Ich habe früher noch gelernt, vor jeder Predigt um den Beistand des Hl. Geistes zu bitten. Da ich es für wichtig halte, praktiziere ich es bis heute so. Vom Ambo aus schaue ich beim Gottesdienst in viele Gesichter. Einige kenne ich gut oder weniger gut. Manche nur vom Sehen, da sie regelmäßig unsere Gottesdienste besuchen. Andere wiederum überhaupt nicht. Auch wenn ich sie gerne mal kennen lernen würde. Natürlich kann ich nur die in den vorderen Reihen erkennen. Die hinteren Reihen bleiben mir verborgen. Auch die Ausdrucksformen der Gesichter sind unterschiedlich. Ich schaue in müde, gehetzte und angespannte Gesichter. In interessierte, aufmerksame oder in sich versunkene Gesichter, die mich beim Predigen ebenso ermutigen wie lächelnde und schmunzelnde. Wenn ich merke, dass jemand abschaltet und mit seinen Gedanken ganz woanders ist, denke ich manchmal, es wird Zeit, dass du aufhörst. Aber all das darf sein. Denn das Wichtigste von allem ist, dass wir uns selber mitbringen. Das meint auch, unsere unterschiedlichen Stimmungen und all das, was uns gerade beschäftigt. Bei Gott sind wir **alle** willkommen. Wir dürfen **alles** mitbringen, was uns belastet oder freut.

Jeder Prediger versucht auf seine Weise, die Zuhörer zu erreichen. Wenn uns das gelingt, freuen wir uns. Deshalb tun Rückmeldungen manchmal gut.

Fortsetzung folgt

Danke, Herr, für dein Wort und deine frohmachende Botschaft. Danke für die, die dein Wort hören und es im Alltag umsetzen. Schenke uns immer mehr Menschen, die umkehren und nach deinem Wort leben. Amen.

Sonntag, 14. März

Nach einem ausgefüllten Arbeitswochenende lausche ich zur Entspannung dem Gesang der Vögel. Alle singen wild durcheinander. Haben die keinen Chorleiter, der Ordnung schafft und für einen stimmigen Gesang sorgt? Wer wann und wie singen soll? Ob laut oder leise, hoch oder tief? Stellen Sie sich vor, wir würden in der Kirche beim Gottesdienst alle so wild durcheinander singen. Aber die Vögel singen ja nicht in der Kirche, sondern draußen in der freien Natur. Da kann jeder singen wie er will. Das wäre endlich mal ein Chor, in dem ich auch mitsingen könnte. Die Vögel würden es mir bestimmt nicht übel nehmen, wenn ich falsch singe und nicht den richtigen Ton treffe. Aber ich kann mich auch täuschen. Ich höre gerade einen Vogel schimpfen. Vielleicht ist er ärgerlich, dass ein anderer einfach dazwischen gesungen hat. Wir mögen es auch nicht, wenn ein jemand dazwischen redet, wenn wir was sagen. Und die Kommunikationssprache der Vögel ist nun mal zwitschern oder singen.

Apropos Singen. Zur Zeit darf bei den Gottesdiensten in unseren Kirchen nicht gesungen werden. Bis auf den Organisten von der Empore, der genügend Abstand zu den anderen hat. Manchmal singen auch einzelne Personen von der Empore. Viele vermissen das gemeinsame Singen. Sie auch? Ich kann es nachvollziehen. Auch wenn es mir nicht schwer fällt, darauf verzichten zu müssen, da ich leider nicht gut singen kann. Lieber lausche ich anderen schönen Stimmen und der Orgel.

Kürzlich erzählte mir eine Dame freudestrahlend, dass sie in der Kirche gesungen habe, als sie dort alleine war. Ihr tat es sehr gut. Es war für sie eine neue Erfahrung, allein in der Kirche zur Ehre Gottes zu singen. Sehr einfallsreich. Auch zu Hause und draussen besteht die Möglichkeit zu singen, wenn Ihnen danach ist. Auch Pastor Sabu, der mit im Pfarrhaus wohnt, höre ich manchmal singen. Dann weiss ich, es geht ihm gut. Mir kommt dabei Don Bosco in den Sinn. Er lebte im 19. Jahrhundert (1815-1888), war italienischer kath. Priester, Gründer der Ordensgemeinschaft der Salesianer und Jugendseelsorger. Ihm lag besonders die Erziehung junger Menschen am Herzen. Von Don Bosco stammt der Satz: „Fröhlich sein, Gutes tun und die Spatzen pfeifen lassen“. Sie kennen sicher den Spruch. Darin spiegelt sich Don Boscos Freude und Lebensbejahung wider, die er früh von seiner Mutter gelernt hat. Bemerkenswert auch die Reihenfolge. Ist es nicht wirklich so, dass ich leichter durchs Leben komme, wenn ich trotz allem Dunkel in der Welt die Freude am Leben nicht verliere und auch das Gute und Schöne sehe, das es gibt. Ich muss es mir nur immer wieder bewusst machen. Freud und Leid liegen oft ganz nah beieinander.

Danke, Herr, für den Gesang der Vögel, der Freude in mein Leben bringt und mir hilft abzuschalten, wenn ich ihnen einfach nur zuhöre. Danke für die kleinen Freuden des Lebens. Hilf mir, neben allen Dunkelheiten, die Schönheiten in der Welt nicht zu übersehen. Amen.

Donnerstag, 11. März

Meine Predigt fürs Wochenende steht noch nicht endgültig. Auch wenn ich jeden Tag daran arbeite. Gott sei Dank habe ich ja noch Zeit.

Draußen regnet es Bindfäden und es stürmt heftig. Die Bäume wiegen sich so stark im Wind, dass kein einziger Vogel auf ihnen sitzt. Wahrscheinlich haben sie Angst runter zu fallen, obwohl sie ja fliegen können. Orkanartige Böen sind heute vorausgesagt. Ständig wechselndes Aprilwetter im März.

Was Findus wohl macht? Wahrscheinlich ist er im Haus und träumt von dicken, fetten Mäusen.

Wovon träumen Sie heute morgen? Ich träume davon, dass mir jemand ein gutes Frühstück zubereitet und einen heißen Kaffee bringt. Aber daraus wird wohl nichts, da ich heute wieder von zuhause arbeite. Im Pfarrhaus habe ich es gut. Dort bekomme ich immer von Ruth, die Sie ja inzwischen alle kennen, zumindest vom Namen her, einen schönen heißen Kaffee gebracht. Haben Sie jemanden, der Sie täglich liebevoll umsorgt. Oder gehören Sie zu denen, die viel lieber andere umsorgen. Oder beides?

Aus vielen Gesprächen erfahre ich, dass es vor allem der älteren Generation schwer fällt, die Fürsorge anderer zuzulassen. Immer wieder höre ich den Satz: „Ich will keinem zur Last fallen!“ Auch wenn die Angehörigen es selber nicht so empfinden. Im Gegenteil, ich kenne viele, die gerne zurück geben, was der andere für sie getan hat. Aber dazu muss man ihm Gelegenheit geben. Mir persönlich gefällt dieser Satz nicht „Niemandem zur Last fallen zu wollen“. Kann Liebe überhaupt Last sein? Schließlich waren wir alle mal Kinder und angewiesen auf die Liebe und Fürsorge unserer Eltern. Spätestens im Alter, wenn wir alt und gebrechlich sind, wendet sich das Blatt. Vorausgesetzt wir werden überhaupt alt. Wie am Anfang unseres Lebens sind wir dann wieder auf die Liebe, Hilfe und Fürsorge anderer angewiesen. Das hat Gott in seinem Plan mit uns so vorgesehen. Deshalb darf das auch so sein. Aber das zuzulassen ist sehr schwer. Zumal wir ein Leben lang frei und unabhängig waren und es am liebsten bleiben möchten. Wir alle wissen wie schwer es fällt, jemanden um Hilfe zu bitten. Seien es die eigenen Kinder oder andere. Wir kennen das vierte Gebot. „Du sollst Vater und Mutter ehren!“ Das heisst aber nicht, dass Kinder alles tun müssen, was Eltern wollen. Kinder für ihre Eltern springen müssen, wann immer sie wollen.

Nein, Liebe und Fürsorge erfordert immer gegenseitige Rücksichtnahme. Außerdem kann sich Liebe und Fürsorge auf unterschiedliche Weise zeigen. Deshalb jeder so, wie er kann.

Danke, Herr, dass du für uns sorgst. Danke, dass du uns Menschen zur Seite stellst, die für uns sorgen. Auch im Alter. Gib, dass wir die Hilfe anderer nicht ausschlagen, sondern annehmen lernen. Denn anderen zu helfen ist manch-mal leichter, als sich selbst helfen zu lassen. Amen.

Dienstag, 9. März

Während gestern noch schönstes, sonniges Wetter war, fallen heute draußen Schneeflocken vom Himmel. Ein Zeichen dafür, dass der Winter noch nicht vorbei ist. Auch wenn wir schon warme Frühlingstage hatten. Ich hoffe, dass das Schneegestöber nur ein kurzes Intermezzo ist, und der Schnee nicht liegen bleibt.

Wie die Schneeflocken wirbeln auch meine Gedanken durcheinander. Gedanken zur Evangelienstelle (Joh 3,14-21) am kommenden Sonntag, zu der ich predigen darf. Auch wenn die Predigt noch nicht steht, entwickelt sie sich in diesen Tagen Stück für Stück. Das Wichtigste ist für mich jedes Mal, die Gedanken zu sortieren. Mich auf das Wichtigste zu beschränken. Denn je mehr ich in eine Predigt hineinpacke, umso weniger weiss der andere, worum es am Ende gegangen ist. Das geht mir selber beim Zuhören so. Wahrscheinlich kennen Sie das auch. Wenn Sie jemand fragt, worüber gepredigt wurde, dann geraten wir manchmal ins Stottern. Fest steht, kein Prediger kann *alle* Erwartungen seiner Zuhörer erfüllen. Dafür sind sie zu unterschiedlich.

Deshalb finde ich es gut, dass wir in unserer Pfarreiengemeinschaft mehrere Prediger haben, die das Wort Gottes verkünden. Jeder auf seine Weise. Auch wenn der Kern der Botschaft derselbe ist. So ist für jede(n) etwas dabei.

Ausserdem stelle ich jedes Mal erstaunt fest, dass mir zum selben Evangelium beim nächsten Mal wieder neue Aspekte einfallen. Ein Zeichen dafür, wie viel in jedem Evangelium steckt. Ein einziges Evangelium kann immer von mehreren Seiten beleuchtet werden.

Auch wenn Predigten nicht einfach zu schreiben sind, sind sie jedes Mal für mich ein großer Gewinn.

Sie geben mir die Chance, mich tiefer und eingehender mit dem entsprechenden Evangelium auseinander- zusetzen.

Aber wichtiger alles andere ist mir jedes Mal, dass ich bei der Vorbereitung einer Predigt auf den Geist Gottes vertraue. Dass er mir hilft, anderen das Evangelium verständlich und mit einfachen Worten näher zu bringen. Und zwar so, dass sie darin Freude, Trost und Hilfe für ihr eigenes Leben finden, und meine Zuhörer(in) die Botschaft Gottes in ihre kleine und große Welt hinaustragen.

Herr, danke, für die vielen unterschiedlichen Menschen, die uns uns das Wort Gottes verkünden. Schenke ihnen deinen Hl. Geist, damit es in den Herzen der anderen Wurzeln schlagen kann. Schenke uns genügend Menschen, die deine Frohe Botschaft in unsere kleine und große Welt hinaustragen. Hilf uns, unsere Welt zum Guten zu verändern. Amen.

Sonntag, 7. März

An manchen Tagen fallen mir schöne Erinnerungen aus meiner Tätigkeit als Pastoralreferentin ein. Als ich eine Familie besuche, begrüßt mich an der Tür freundlich der Herr des Hauses, ein Hund. Zu welcher Rasse er gehörte, weiss ich nicht mehr. Jedenfalls ein kleiner Hund. Er ist sehr gastfreundlich. Er kläfft mich nicht an. Neben ihm steht sein Frauchen. Nachdem er kurz geschnuppert hat, ob mein Parfum gut riecht, begleitet er mich mit seinem Frauchen zu den anderen ins Wohnzimmer. Ich darf Platz nehmen. Der Hund weiß die Familie in sicheren Händen. Während ich mit ihnen ein Seelsorgegespräch führe, macht er es sich neben dem Sofa gemütlich. Es dauert nicht lange, da höre ich ein freundliches Schnarchen.

Kennen Sie auch jemandem, der so schön schnarcht? Kein lautes, sondern ein leises, angenehmes Schnarchen. Schließlich möchte er uns nicht stören. Ich schmunzle in mich hinein. Es ist ein beruhigendes Schnarchen. Als der Hund nach einiger Zeit wieder aufwacht, hört er unsere Stimmen. Alle Stimmen sind ihm vertraut. Bis auf eine, meine. Neugierig steht er auf, kommt hinter dem Sofa hervor und schaut mich mit seinen großen, dunklen Augen erstaunt und fragend an: „Wer bist du denn? Und wie bist du überhaupt hier herein gekommen?“ Schließlich hatte er vergessen, dass er mich selbst herein gelassen hat. Das Erlebnis mit dem freundlichen Hund werde ich nicht vergessen.

Zu unserer Pfarreiengemeinschaft gehören viele Hunde. Gott sei Dank bin ich bisher nur freundlichen Hunden begegnet. Einmal im Jahr feiern wir in unserer Pfarreiengemeinschaft einen Schöpfungsgottesdienst, zu dem nicht nur Hunde, sondern auch viele Tiere eingeladen sind. Den Besitzern sind ihre Tiere ans Herz gewachsen. Sie gehören mit zur Familie. Umso schöner, dass ihre Besitzer eine Möglichkeit haben, Gott zu danken, was für eine Freude und Bereicherung neben ihren geliebten Menschen auch ihre Tiere sind. Auch wenn ich selbst kein Tier habe, stelle ich fest, wieviel Freude auch ich an den Tieren in der Natur habe und bewundere unseren Gott und Schöpfer dafür.

Danke, Herr, dass wir am Sonntag ruhen dürfen. An diesem Tag können wir uns in der Kirche oder zuhause Dir zum Lob und zur Ehre zum Gottesdienst versammeln. Danke, dass du unsere Welt erschaffen hast und wir sie mitgestalten dürfen. Gib, dass wir nicht nur uns selbst im Blick haben, sondern

alles, was auf Erden lebt und gedeiht. Führe uns alle gemeinsam durch die Zeit und Ewigkeit. Amen.

Samstag, 6. März

Heute ist bei den Rabenkrähen Vollversammlung. Zahlreich sitzen sie auf den Bäumen. Wer von ihnen wohl das Protokoll schreibt? So lange wie sie da sitzen, scheinen sie viel zu besprechen haben. Vielleicht wer wo sein Nest baut und wo sie am günstigsten das Baumaterial dafür bekommen. Nicht nur wir Menschen, auch die Krähen haben ihre Sorgen und Probleme. Auf der Wiese einer Storchstation, in der Nähe des Flugplatzes Atter, stehen zwei Störche. Wie schön, dass es noch Gegenden unberührter Natur gibt und nicht alles zugebaut wird.

Auf meiner Fahrradtour gehen mir die Beerdigungen von gestern durch den Kopf. Zwei Beerdigungen an einem Tag. Innerhalb kurzer Zeit muss ich mich auf eine andere Trauergesellschaft einstellen. Zwei Trauerfeiern wie sie unterschiedlicher nicht hätten sein können. Erst habe ich eine junge Person beerdigt, die ein Kind hinterlässt, danach eine alte Person. Während die eine ihr Leben noch vor sich hatte, hatte die andere ihr Leben gelebt. Jede Beerdigung macht natürlich auch etwas mit mir. Sie führt mir meine eigene Endlichkeit vor Augen und macht mich betroffen, wenn auch in unterschiedlicher Form. Wenn ein junger Mensch stirbt, ist es schwerer zu akzeptieren, als wenn ein alter Mensch stirbt. Für mich ist und bleibt jeder Tod ein Stachel im Fleisch. Denn wenn der Tod erst zur Gewohnheit wird, stumpfe ich ab, bin nicht mehr empathisch und kann mich auf den Schmerz der Hinterbliebenen nicht mehr einlassen. Das möchte ich auf keinen Fall.

Einen jungen Menschen beerdigen zu müssen, der ein Kind hinterlässt, geht unter die Haut. Wie schmerzhaft muss es für ein Kind sein, Mutter oder Vater zu verlieren. Vielleicht kennen Sie, liebe(r) Leser(in), jemanden, der als Kind ein Elternteil verloren hat oder Sie haben sogar selbst als Kind ein Elternteil verloren. Ich erinnere mich, dass viele Kinder früher auf Beerdigungen nicht mitgenommen wurden. Gott sei Dank sind wir heute schon einen Schritt weiter. Wir wissen inzwischen, wie wichtig es für Kinder ist, den Tod nicht zu tabuisieren. Vielmehr sollen wir Kinder auf den Umgang mit dem Tod vorbe- reiten, sie dabei

kindgerecht begleiten und mit auf Beerdigungen nehmen, damit sie zu einem Umgang mit dem Tod finden.

Auch wenn wir die vielen Warum-Fragen auf Erden aushalten müssen, dürfen wir sie bei dir abladen, Herr. Auch du hast nach dem Warum gefragt und hast deinem Vater ganz vertraut. Gib, dass auch wir dir trotz allem ungelösten Warum vertrauen, weil du weisst, warum. Amen.

Montag, 1. März

Der Tag fing heute gut an. Um 8.00 Uhr mit einem Frühstück im Pfarrhaus. Pfarrerin Walterbachs Haushälterin hatte dazu eingeladen, anlässlich ihres gestrigen Geburtstages. Wie alt sie geworden ist, verrate ich nicht. Das muss sie schon selber machen. Ruth, Sie kennen Ihren Namen aus dem Alten Testament. Von ihr stammt übrigens der berühmte Satz: „*Wohin du gehst, dahin gehe auch ich, und wo du bleibst, da bleibe auch ich.*“ Die Ruth aus dem Alten Testament hat diesen Satz zu ihrer Schwiegermutter Naomi gesagt. Vielleicht haben Sie diesen Satz auch schon mal zu jemandem gesagt.

Jedenfalls habe ich Ruth heute eine wunderschöne weinrote Hortensie geschenkt und eine Flasche Rosewein vom Winzer, den sie so gerne mag. Was sie von den anderen bekommen hat, weiss ich nicht. Ruth hatte den Tisch reichhaltig gedeckt. Natürlich alles coronagerecht. Nicht nur die Stühle standen weit auseinander, auch die Lebensmittel. Wirklich vorbildhaft. Ihrem Charakter entsprechend, hat Ruth uns mit vielen guten Leckereien versorgt. Es gab verschiedene Sorten Käse, frische Brötchen, Lachsscheiben, Marmelade, Butter, leckere kleine Tomaten zum Naschen, Orangensaft und Kaffee satt. Ich hoffe, Ruth verzeiht mir, falls ich etwas vergessen habe. Wegen Corona waren leider nicht alle dabei. Im Pfarrhaus ist es übrigens Brauch, dass derjenige, der Geburtstag hat, was ausgibt. Das fördert auch die Kommunikation untereinander. Nach dieser guten Stärkung habe ich mich an die Arbeit gemacht und einen Teil meiner Beerdigungen für diese Woche vorbereitet. Das Gute ist, seit wir wegen Corona von zu Hause aus arbeiten, kann ich nebenbei auch mal eine Waschmaschine anschmeissen. Schliesslich wäscht die Maschine von alleine. So schaffe ich zu Corona-Zeiten auch mehr im Haushalt, weil Vieles nebenbei erledigt werden kann, wie z.B. Geschirr spülen, da ich keine Spülmaschine habe. Corona hat also auch Vorteile. Außerdem finde ich es neben der Arbeit auch mal eine nette Abwechslung, Geschirr von Hand zu spülen. Ich persönlich vermisse keine Geschirrspülmaschine. Aber wer sie hat, ist wahrscheinlich froh drum.

Während ich Tagebuch schreibe, scheint draußen die Sonne. Wir können uns nicht über sie beschweren, so viel Gutes wie sie uns in letzter Zeit tut.

Heute habe ich viel geschafft, beruflich wie privat. Ich bin zufrieden mit dem Tag und freue mich auf den Feierabend. Ein Buch von Erich Kästner wartet auf mich: „Notabene 45“, ein Tagebuch von ihm. Ich bin gespannt, wie es sich liest“. Auch Ihnen wünsche ich einen schönen Feierabend. Tun Sie sich was Gutes.

Danke, Herr, für die kostbare Lebenszeit, die Du uns schenkst.

Gib, dass wir sie nutzen und nicht sinnlos vergeuden.

Lehre uns, die Zeit so einzuteilen, dass es uns gut dabei geht.

Lass uns neben der Arbeit jeden Tag Zeit für uns selbst, für Dich

und für die Menschen nehmen, die uns am Herzen liegen. Amen.

Sonntag, 28. Februar

Nachdem sich der Nebel heute vormittag verzogen hat, kommt die Sonne durch. Ein Geschenk des Himmels. Nach dem Trauergespräch, das ich heute schon geführt habe, entschliesse ich mich, mit dem Auto in ein Naturschutzgebiet des Münsterlandes zu fahren, um dort auf einem Spaziergang Sonne zu tanken. Ich mag diese Gegend. Sie bietet viel ungestörte Natur. In einem Baum entdecke ich zwei Elstern. Schöne Vögel, wie ich finde, auch wenn ihnen ein schlechter Charakterzug nachgesagt wird. Sie seien Diebe. Können Sie sich über Elstern beschweren? Ich nicht. Mir haben sie noch nie etwas gestohlen. Na ja, was gibt es bei mir schon zu holen. Nichts. Auf meinen Streifzügen entlang der Felder sehe ich auf einmal in der Ferne mehrere Rehe. Sie kommen in meine Richtung. Unglaublich, aber wahr, 9 Rehe. Ist das überhaupt erlaubt zu Corona, sich in so grosser Zahl zu treffen. Ich glaube nicht. Aber ich werde sie nicht verraten. Im Gänsemarsch laufen sie hintereinander her. Was für ein Anblick. Als sie mich bemerkten, ergreifen sie die Flucht und rennen davon, so schnell sie ihre Beine tragen können. Sie haben einen Affenzahn drauf. So schnell wie sie konnte ich noch nie laufen. Auch nicht, als ich jung war. Schliesslich habe ich kurze Beine. Dafür konnte ich früher weit und hoch springen. Worin waren Sie in Sport gut oder sind es vielleicht heute noch? Mir kommt eine ca. 80-jährige Dame in den Sinn, die ich kenne, und letztes Jahr zufällig beim Joggen traf. Ich dachte, ich sehe nicht recht, als ich sie so leichtfüssig und lässig laufen sah. Sie hat meine Bewunderung verdient. Denn Joggen war noch nie mein Ding. Ausserdem hat sie mich eines besseren belehrt, dass der Satz „Sport ist Mord!“ nicht bei jedem

zutritt. Als ich weiter gehe, sehe ich zwei Eichhörnchen in einem Baum. Ich bewundere ihre Kletterkünste Da wird jeder Katze schwindelig. Sie springen von Baum zu Baum ohne jegliches Sicherheitsnetz. Ich läge schon längst am Boden und hätte mir sämtliche Glieder gebrochen, abgesehen davon, dass ich erst gar nicht auf den Baum käme. Mir bereitet es Freude, den Eichhörnchen beim Klettern zuzuschauen. Was ich heute alles gesehen und erlebt habe, macht mich demütig. Und das alles kostenlos, ohne Eintritt bezahlen zu müssen. Was für ein Geschenk unsere Natur ist, wenn wir ein Auge für sie haben. Beglückt kehre ich heim. Heute abend werde ich noch ein zweites Trauergespräch führen, im Wissen darum, wie eng Freud und Leid beisammen liegen, und dass nach jeder Nacht auch wieder die Sonne scheint, selbst wenn sie manchmal auf sich warten lässt.

Herr, danke für den wunderbaren Tag, den du mir heute geschenkt hast. Danke, dass du mich Demut lehrst gegenüber der Natur und den Menschen, denen ich begegne und die mir aus ihrem Leben erzählen. Beschenke mich mit neuer Kraft, damit ich gestärkt in die neue Woche gehen kann. Amen.

Samstag, 27. Februar

Der verfrühte Frühling hat uns dem Winter zuliebe wieder verlassen. Innerhalb kürzester Zeit muss sich unser Körper neu umstellen. Von 18 Grad auf 8 Grad. Wem machen diese enormen Temperaturschwankungen nicht zu schaffen. Auch die Vogelwelt ist nicht begeistert davon. Sie hat sich wieder zurückgezogen. Ihr Gesang verhallt bis auf einige Unentwegte. Herr Specht ist bei der Arbeit. Selbst am Wochenende. Ein arbeitsfreies Wochenende scheint er nicht zu kennen. Ich denke an die Menschen, die ebenfalls am Wochenende arbeiten müssen: Krankenschwestern/Krankenpfleger, ÄrztInnen, VerkäuferInnen, Geschäftsleute, Müllabfuhr, PolizistInnen, auch Priester, SeeligerInnen, Gemeinde-, Pastoral